

Forschungen und Berichte  
der Bau- und Kunstdenkmalpflege  
in Baden-Württemberg  
Band 22

Landesamt für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart

Maximilian Kraemer

# DIE RATHÄUSER DES ARCHITEKTEN ROLAND OSTERTAG

Bauten und Entwürfe 1957–1970

**Gefördert vom** Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg  
– Oberste Denkmalschutzbehörde –

Die vorliegende Publikation wurde 2021 an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg als Dissertation eingereicht.

Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website [www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben)

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart,  
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar  
Kommissionsverlag und Vertrieb: Jan Thorbecke Verlag, Verlagsgruppe Patmos  
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Für den Inhalt ist der Autor verantwortlich.

**Lektorat:** Dr. Verena Smit, Leverkusen

**Redaktion:** Daniela Naumann M. A.

**Umschlagabbildungen:** Vorderseite und Rückseite links: LAD, Foto: Iris Geiger-Messner;  
Rückseite rechts: Privatarchiv Maximilian Kraemer, Foto: Maximilian Kraemer

**Designkonzeption:** HUND B. communication, München

**Satz und Repro:** Schwabenverlag AG, Ostfildern

**Druck:** Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-2001-0

# INHALT

<b>Vorwort</b> . . . . .	7
<b>Dank</b> . . . . .	8
<b>Einführung</b> . . . . .	11
Forschungsthema . . . . .	11
Zielsetzung, Methodik und Aufbau . . . . .	18
Begrifflichkeiten und Definitionen . . . . .	19
<b>Öffentliches Bauen in der BRD um 1960</b> . . . . .	23
<b>Der Architekt Roland Ostertag</b> . . . . .	34
Vita . . . . .	34
Studium . . . . .	36
<b>Erste Bauten und Entwürfe</b> . . . . .	42
Bauten und Entwürfe 1957–1960 . . . . .	42
Zur Bedeutung der Reisen . . . . .	55
<b>Ein neues Rathaus für Kaiserslautern</b> . . . . .	62
Vorgeschichte . . . . .	62
Der Wettbewerb von 1960/61 . . . . .	63
Der Entwurf Ostertags . . . . .	67
Außenbau . . . . .	67
Inneres und künstlerische Ausstattung . . . . .	73
Vorbilder . . . . .	78
Baugeschichte . . . . .	80
Kontroversen: Platzgestaltung und Plastik . . . . .	83
Zeitgenössische Rezeption . . . . .	85
Zusammenfassung . . . . .	88
<b>Ein neues Rathaus für Mannheim</b> . . . . .	90
Vorgeschichte . . . . .	90
Der Wettbewerb von 1960/61 . . . . .	94
Der Entwurf Ostertags . . . . .	96
Von den Bauarbeiten bis zur Einstellung des Projekts . . . . .	101
Exkurs: Das Parkhaus in N 2 . . . . .	103
Ausblick: Die Wettbewerbe von 1978 und 1986 . . . . .	104
Zusammenfassung . . . . .	105
<b>Ein neues Stadtzentrum für Bad Friedrichshall</b> . . . . .	107
Vorgeschichte und Wettbewerb . . . . .	107
Der Entwurf Ostertags: Das Rathaus . . . . .	109
Außenbau . . . . .	109
Inneres und künstlerische Ausstattung . . . . .	114
8.3 Aula und Schulgebäude . . . . .	119
Baugeschichte . . . . .	121
Zusammenfassung . . . . .	123
<b>Ein neues Stadtzentrum für Sindelfingen</b> . . . . .	125
Vorgeschichte und Wettbewerb . . . . .	125
Das Rathaus . . . . .	127
Die Entwürfe von Roland Ostertag . . . . .	127
Der Entwurf von Günter Wilhelm und Jürgen Schwarz . . . . .	128
Stadtbibliothek . . . . .	132
Die Rathäuser in Sindelfingen und Kaiserslautern im Vergleich . . . . .	135
Zusammenfassung . . . . .	137

<b>Das Rathaus in Bissingen</b> . . . . .	139
Vorgeschichte und Wettbewerb . . . . .	139
Der Entwurf Ostertags . . . . .	140
Außenbau. . . . .	140
Inneres und künstlerische Ausstattung . . . . .	143
Baugeschichte . . . . .	147
Zeitgenössische Rezeption . . . . .	149
Zusammenfassung . . . . .	151
<b>Schlussbetrachtung</b> . . . . .	153
<b>Ausblick.</b> . . . .	155
<b>Literatur- und Quellenverzeichnis</b> . . . . .	163
Sekundärliteratur. . . . .	163
Digitale Literatur und Quellen . . . . .	167
Periodika. . . . .	167
Archivalien. . . . .	167
Film- und Tonaufnahmen. . . . .	167
<b>Abbildungsnachweis.</b> . . . .	168

# VORWORT

Wirtschaftswachstum, Technologiebegeisterung und Zukunftsoptimismus veränderten nach dem Zweiten Weltkrieg das Gesicht der Städte und Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland grundlegend. Stand nach 1945 zunächst der Wohnungsbau im Mittelpunkt, wurde ab etwa 1950 der Neubau öffentlicher Gebäude zunehmend zu einer zentralen Bauaufgabe der Nachkriegszeit. Dabei war es nicht immer von Bedeutung, ob es Kriegsschäden an den Vorgängerbauten gegeben hatte. Vielfach wurden diese aus städtebaulichen und infrastrukturellen Gründen abgebrochen und durch moderne Gebäude ersetzt. Daneben bedingten die beiden Ideale einer aufgelockerten und begrünten Stadtlandschaft auf der einen Seite und der autogerechten Stadt auf der anderen die Auflösung von Blockstrukturen in den Altstädten.

Eine der öffentlichen Bauaufgaben dieser Zeit war das Rathaus. In einer Reihe von relevanten Wettbewerben für den Neubau von Rathäusern konnte sich der Architekt Roland Ostertag behaupten. Geboren 1931 in Ludwigsburg, war Ostertag ab den späten 1950er-Jahren ein deutschlandweit tätiger Spezialist für Bauten der öffentlichen Hand. Seine Rathausbauten stehen im Zentrum der vorliegenden Publikation. Dabei liegt der Fokus auf den Bauten und Entwürfen, die zwischen der Bürogründung 1957 und seiner Berufung an die Technische Universität Braunschweig 1970 entstanden. In chronologischer Reihenfolge werden die Planungen für Kaiserslautern, Mannheim, Bad Friedrichshall, Sindelfingen und Bietigheim-Bissingen vorgestellt. Ostertags Projekte wurden vielfach publiziert und beeinflussten das öffentliche Bauen durch seinen Ansatz, Rathäuser als Orte der Begegnung und der Gemeinschaft neu zu definie-

ren. Das Rathaus war für ihn immer mehr als ein einfacher Verwaltungsbau.

Mit diesem Band der „Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg“ setzt das Landesamt für Denkmalpflege seine Forschungsdokumentationen über junge Kulturdenkmale fort. Bereits erschienen sind Publikationen zum Siedlungsbau, zum Verwaltungsbau, zu den Kirchen der Nachkriegszeit sowie zu den Hochschulbauten. Wir freuen uns, mit der Publikation der Dissertation über die Rathausbauten Roland Ostertags einen weiteren Beitrag dazu leisten zu können, gerade auch unser jüngeres bauliches Erbe in den Fokus zu rücken.

Ich danke dem Kollegen aus dem Landesamt für Denkmalpflege (LAD) Maximilian Kraemer für die profunde Bearbeitung des Themas und den Fotografen Felix Pilz (LAD) und Imre Boros sowie der Fotografin Iris Geiger-Messner (LAD) für ihre gelungenen Aufnahmen. Auch den Kolleginnen und Kollegen in den Fachämtern der anderen Bundesländer danke ich für ihre Unterstützung. Das Lektorat übernahm Verena Smit, die Redaktion in gewohnt professioneller Weise Daniela Naumann (LAD). Layout und Produktion lagen in den bewährten Händen des Jan Thorbecke Verlags, der auch den Vertrieb der Reihe gewährleistet. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich einen neuen Blick auf die Rathäuser der Nachkriegszeit und damit auch interessante Einblicke in die Architektur dieser Jahrzehnte!

Prof. Dr. Claus Wolf  
Präsident des Landesamts für Denkmalpflege im  
Regierungspräsidium Stuttgart

# DANK

Während ich im Frühjahr 2019 für meine Masterarbeit im damaligen Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (heute Archiv für Architektur und Ingenieurbau, im Folgenden: saai) recherchierte, berichtete mir der damalige Mitarbeiter Gerhard Kabierske von der Übernahme des Werkarchivs des Architekten Roland Ostertag (Abb. 1). Den Namen Ostertag verband ich zu diesem Zeitpunkt in erster Linie mit dem Rathaus in Kaiserslautern. Bei einem Besuch der Pfalzgalerie Kaiserslautern hatte ich einen Kommilitonen davon überzeugt, am Rande unseres Aufenthalts in der Stadt auch das Rathaus zu besichtigen – einen Bau, der mir mit seiner metropolitanen Geste in Erinnerung geblieben war. Obwohl wir in der Cafeteria die Aussicht genossen, hinterließ gerade das Foyer einen bleibenden Eindruck. Prägend sind Sichtbeton, eine dekorative Beleuchtung sowie die vielen Gebäuden jener Jahre eigene Mischung massiver Elemente und gläserner Transparenz. Kurze Zeit später hielt ich die historischen Fotografien von Marianne Götz und anderen Fotografen<sup>1</sup> in den behandschuhten Händen und begann, zu recherchieren. Der Architekt und Hochschullehrer Roland Ostertag hatte sich mehr als ein halbes Jahrhundert lang mit dem Bauen beschäftigt. Aus dem vielfältigen und breiten Werk eine Auswahl zu treffen, um ein klar umrissenes Dissertationsthema zu generieren, war ein längerer Prozess. Eine erste Sichtung des vorliegenden Materials und beginnende Recherchen zeigten, dass Ostertag sich um 1960 herum, also im Alter von 30 Jahren (!), in einer Reihe von relevanten Wettbewerben für den Neubau von Rathäusern in der Bundesrepublik Deutschland<sup>2</sup> behaupten konnte. Diese Bauten und Entwürfe stehen im Zentrum der vorliegenden Arbeit und wurden erstmals seit ihrer Errichtung in wissenschaftlicher Art und Weise monografisch erfasst und in Bezug zueinander gesetzt.

Dafür, dass diese Arbeit entstehen durfte, geht der Dank an erster Stelle an meine engagierte Betreuer Professor Henry Keazor und Dr. Alexandra Vinzenz, die sich offen für

meine Ideen zeigten und mir bei Fragen jederzeit zur Seite standen.

Obwohl seit den feierlichen Eröffnungen der Bauten Ostertags noch keine Jahrhunderte vergangen sind, war während der Recherchen immer wieder festzustellen, dass bereits viel Material verloren ist. So war es beispielsweise nicht mehr möglich, die Studienarbeiten Ostertags vollständig als Originale zu betrachten. Vor diesem Hintergrund war der persönliche Kontakt zu Irene Ostertag, der Witwe des Architekten, von großer Wichtigkeit. Irene Ostertag hat mit schwäbischer Gastfreundschaft, großer Geduld und ihren lebendigen Erinnerungen viel zum Gelingen meiner Forschungen beigetragen. Gemeinsam stöberten wir in den im Privatbesitz verbliebenen Büchern und betrachteten die Kunstwerke, die sie mit ihrem Mann Roland gesammelt hat. Auch nach meinen persönlichen Besuchen beantwortete sie stets meine Fragen. Dadurch gelangte ich zu umfassenden Erkenntnissen über Roland Ostertag als Architekt und auch als Privatperson. Dafür bedanke ich mich herzlich.

Erleichtert wurde dieses Projekt durch die Hilfe derjenigen, die Material bereithielten, auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten zu Auskünften bereit waren oder sich über fachliche und formale Aspekte mit mir austauschten. Zuerst waren dies die Beteiligten des saai, allen voran Gerhard Kabierske, der mich auf den Bestand Roland Ostertag aufmerksam machte und mich unermüdlich bei meinem Dissertationsvorhaben unterstützte. Weiterhin möchte ich Doris Gadinger und Martin Kunz (beide saai) danken. Viele Stunden verbrachte ich mit Recherchen in kommunalen Archiven und gelangte hier zu mancher Erkenntnis. Deshalb sei an dieser Stelle auch den engagierten Mitarbeitern der Stadtverwaltungen und -archive von Bad Friedrichshall, Bietigheim-Bissingen, Bönnigheim, Kaiserslautern, Mannheim, Sindelfingen und Worms gedankt.

Den Druck verdanke ich dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Gedankt sei Martin Hahn, Ulrike Plate, Daniela Nau-

<sup>1</sup> Der Verfasser weist ausdrücklich darauf hin, dass das generische Maskulinum der Vereinfachung des Lesens dieser Arbeit dienen und stets alle Geschlechter einschließen soll.

<sup>2</sup> Bundesrepublik Deutschland wird nachfolgend BRD abgekürzt. Deutsche Demokratische Republik wird nachfolgend DDR abgekürzt.

mann, Iris Geiger-Messner, Felix Pilz und allen anderen (ehemaligen) Kollegen, die an der Umsetzung beteiligt waren. Nicht zuletzt danke ich der Eugen-Arnold-Stiftung der Uni-

versität Heidelberg für die finanzielle Unterstützung, die in den wirtschaftlich höchst unsicheren Zeiten der Corona-Pandemie umso wertvoller war.



1 Roland Ostertag (links) am Modell des Rathauses Kaiserslautern, ca. 1962



# EINFÜHRUNG

## FORSCHUNGSTHEMA

Roland Ostertag zählte zu jener Generation, die in der Zeit des sogenannten Wirtschaftswunders Architektur studierte und sich in dieser ökonomisch prosperierenden Phase mit einem eigenen Architekturbüro selbstständig machte. Innerhalb weniger Jahre gelang es ihm, zu einem Protagonisten des süddeutschen Baugeschehens zu werden. Illustrieren mag dies die Architekturzeitschrift „Baumeister“, die im August 1966 in der Rubrik „PORTRÄTS JUNGER ARCHITEKTEN“ einen acht Seiten starken Beitrag über den 35-jährigen Ostertag abdruckte.<sup>3</sup> Darin enthalten ist ein knapper Lebenslauf mit beruflichen Stationen und Hinweisen auf Studienreisen sowie BDA-Mitgliedschaft, begleitet von einem Porträtfoto.<sup>4</sup> Im Fokus stand jedoch eine Auswahl der zahlreichen Projekte, die Ostertags Büro bis 1966 vor allem für Wettbewerbe ausgearbeitet hatte, bebildert mit Grundrissen und Modellfotos. Diese Darstellungsform suggeriert den Lesenden: Die Entwürfe sprechen für sich. Sortiert wurden die selektierten Entwürfe typologisch. Sie wurden unter den Überschriften „Schulen“, „Städtebau“ und „Rathäuser“ zusammengefasst.<sup>5</sup> Dies ist bemerkenswert, denn es sind ebendiese Bereiche, die Ostertag über seine gesamte Laufbahn als Architekt hinweg immer wieder beschäftigten sollten. Im Gegensatz zu den meisten anderen Planern, deren bevorzugte Bauaufgabe in der Nachkriegszeit der Wohnungsbau war, wandte Ostertag sich dem öffentlichen Bauen zu. Innerhalb des breiten Spektrums öffentlicher Bauten spezialisierte Ostertag sich auf Rathäuser.<sup>6</sup> Eine Entscheidung, die er sicher nicht zufällig traf, sondern die in einem ausgeprägten Interesse für Politik begründet lag. Doch dazu später mehr.

Ostertag gewann schnell an Popularität, weitere Publikationen belegen das Interesse der Fachwelt. In Gretl Hoffmanns „Reiseführer zur modernen Architektur in Deutschland“ von 1968 ist er mit insgesamt sechs Werken

vertreten.<sup>7</sup> Damit befand er sich in ‚guter Gesellschaft‘ von Zeitgenossen wie Oswald Matthias Ungers und Günter Behnisch. Von Ungers wurden fünf Beispiele abgedruckt und Behnischs Architekturbüro Behnisch und Partner kam auf acht Entwürfe. In der zum Standardwerk der bundesdeutschen Architektur der Nachkriegszeit avancierten Reihe „Neue deutsche Architektur“, die im progressiven Hatje-Verlag erschien, wird das Rathaus Kaiserslautern im 1970 erschienenen dritten Band vorgestellt, der von Wolfgang Pehnt bearbeitet wurde.<sup>8</sup> In rund zehn Jahren hatte sich Ostertag vom unbekanntem Absolventen zu einem anerkannten Vertreter seines Fachs entwickelt. Mit der 1974 im Münchener Callwey-Verlag unter dem Titel „Rathäuser und kommunale Zentren“ erschienenen Publikation<sup>9</sup> gab Ostertag schließlich selbst eine Zusammenstellung vorbildlicher Beispiele für diese Bauaufgabe heraus und begründete so auch publizistisch seine fachliche Expertise auf diesem Gebiet. In Udo Kultermanns 1977 erschienenem Band „Die Architektur im 20. Jahrhundert“ wird Ostertags Rathaus in Bad Friedrichshall bereits als eines von lediglich zwei genannten, „herausragenden“ Beispielen für den deutschen Rathausbau nach 1945 angeführt.<sup>10</sup>

Während man bis Ende der 1970er-Jahre einen talentierten Architekten in Ostertag ausmachte, beurteilte man sein Schaffen rund zehn Jahre später deutlich kritischer. Martin Damus schrieb 1988 in seiner Monografie zur Geschichte des Rathauses im 19. und 20. Jahrhundert über das Kaiserslauterer Rathaus, es handle sich um einen „gesichtslosen“ Entwurf, der das eigene Postulat des Architekten von gestalterischer Eigenständigkeit als „naiv oder überheblich“ entlarve.<sup>11</sup> Das 1967 fertiggestellte Stadtzentrum von Bad Friedrichshall bezeichnete Damus gar als zeittypische Ansammlung „gestufter und gestaffelter Betonkisten“<sup>12</sup>. Diese undifferenzierten Beschrei-

3 PORTRÄTS JUNGER ARCHITEKTEN VI. In: Baumeister, 1966, Heft 8, S. 939–946.

4 Vgl. ebd. S. 939.

5 Vgl. ebd. passim.

6 Über 30 Rathausprojekte sind im architektonischen Nachlass Ostertags dokumentiert. Vgl. Kap. 15, Anhang, Tabelle 1.

7 Dazu zählen die Mehrfamilienhausgruppe Spillner in Reutlingen, die Mittelschule in Bad Friedrichshall,

die Rathäuser in Bad Friedrichshall, Bissingen und Kaiserslautern und die Realschule Tübingen-Derendingen. Vgl. Hoffmann 1968, S. 154.

8 Vgl. Pehnt 1970, S. 104–107.

9 Ostertag 1974.

10 Vgl. Kultermann 1977, S. 155.

11 Damus 1988, S. 165 f.

12 Ebd., S. 269.

bungen vermögen die generalisierende Ablehnung einer bestimmten Architektur kaum zu verhehlen. Sie erscheinen geradezu paradox, wenn man sich vor Augen führt, dass jene von Damus abgelehnten Bauten Ostertags inzwischen als Kulturdenkmale gelistet wurden, an deren Erhaltung dem Baden-Württembergischen Gesetz zum Schutz der Kulturdenkmale (kurz: DSchG BW) nach „aus wissenschaftlichen und künstlerischen Gründen ein öffentliches Interesse“ besteht.<sup>13</sup> Die Denkmalpflegerin Simone Meyder verweist auf die außergewöhnliche, „künstlerisch durchgebildete Ausstattung“ der Rathäuser.<sup>14</sup> Damit wird deutlich, dass sich die Perspektive auf die Bauten Ostertags im Laufe der Jahre gewandelt hat: Aus „zeitgemäß“ wurde in den 1980er-Jahren „zeittypisch“ und zuletzt schließlich ein historisches, künstlerisch wertvolles Monument im Sinne eines Kulturdenkmals. Demnach sind Ostertags Werke alles andere als zeitlos – und gerade deshalb für die Betrachtung in einer kunsthistorischen Arbeit interessant.

Im 2018 von Sebastian Redecke verfassten Nachruf der Zeitschrift „Bauwelt“ auf Ostertag heißt es: „Ostertag war ein leidenschaftlicher Pädagoge, ein sich in Entwurfsthemen vertiefender, die Architektur aus seinem Büro war etwas anderes“<sup>15</sup>. Damit spricht Redecke einen weiteren wichtigen Aspekt an, der für den Lebensweg Ostertags von grundlegender Bedeutung sein sollte. Denn Letzterer verfolgte neben seiner Architektenlaufbahn den Wunsch, in der universitären Lehre tätig zu sein. Das sollte ihm im Jahr 1970 gelingen, als er auf einen Lehrstuhl an der Technischen Universität Braunschweig berufen wurde. Redecke fokussiert sich im Nachruf in erster Linie auf die Person Ostertag und seine Lehrfähigkeit. Die Bauten treten demgegenüber in den Hintergrund. Explizit genannt werden in dem Bericht lediglich die Rathäuser in Bretzfeld und Kaiserslautern sowie das zweite eigens geplante Wohnhaus Ostertags in Isernhagen bei Hannover.<sup>16</sup> Die objektbezogene Bedeutung Ostertags als Architekt wich in der Wahrnehmung somit über die Jahre einer subjektbezogenen Bedeutung als Pädagoge, den Redecke als „begeisternd“<sup>17</sup> schildert. Doch noch bis in die 2000er-Jahre hinein entwarf Ostertag gemeinsam mit seinem Büropartner Johannes Vornholt größere Bauvorhaben.

Was kann man aus diesen verschiedenen Sichtweisen auf Ostertag schlussfolgern? Zunächst einmal wird anhand der ausgewählten Beispiele deutlich, dass dieser Architekt nie aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit geriet. Für die Fachwelt war Ostertag stets eine relevante Person, deren markanten Bauten und nicht weniger markanten Thesen Reaktionen hervorriefen. Schließlich war er bis zu seinem Tod ein engagierter Verfechter von (historischer) Baukultur. Umso mehr verwundert es, dass es bis heute weder ein Werkverzeichnis noch eine Monografie über den Architekten gibt. Vor dem Hintergrund einer neuen Bewertung der bundesdeutschen Architektur der Nachkriegszeit und im Besonderen der 1960er-Jahre<sup>18</sup> sowie eines wieder erwachten Interesses an öffentlichen Bauten<sup>19</sup> aus dieser Epoche ist es nun an der Zeit, sich dem Werk und der Person Ostertags erneut kritisch und reflektiert zu nähern.

Im Fokus dieser Arbeit stehen die Rathäuser Ostertags. Unter welchen Umständen entstanden sie? Wer gab sie in Auftrag und wer plante sie? Welche städtebaulichen, sozialen, politischen und funktionalen Zwecke verfolgte man mit der Errichtung eines jeweiligen Rathauses? Welche Intentionen hatte der Architekt und welche Ansprüche stellten Bauherren und Bürger? Was überzeugte die Auftraggeber an Ostertags Entwürfen? Welche weiteren Aspekte spielten neben der Architektur eine Rolle bei der Entscheidung für oder gegen die Realisierung? Man möchte allzu leichtfertig damit beginnen, diese vermeintlich simplen Fragen zu beantworten: Rathäuser werden von den Kommunen in Auftrag gegeben und von Baubehörden oder freien Architekten geplant. Häufig waren dabei Wettbewerbsverfahren zur Erlangung von Entwürfen vorgeschaltet. Doch hier lohnt es sich, genau hinzusehen. Oft entstanden die Rathäuser in einer Konkurrenz zwischen lokalen Baubehörden, wie den kommunalen Stadtbau- oder Hochbauämtern, und externen Architekten. Denn lange bevor erste Wettbewerbsentwürfe diskutiert wurden, hatte in aller Regel bereits ein findiger Stadtbau- oder Stadtdirektor eigene Pläne vorgelegt, sei es auch nur als Voruntersuchung, um einen geeigneten Bauplatz zu finden. In der Folge wurde den Architekten, selbst wenn diese als alleinige Gewinner aus einem Wettbewerb hervorgingen, nicht selten eine Kooperation mit der örtlichen

13 Vgl. Meyder 2014a, S. 37.

14 Vgl. ebd., S. 34.

15 Redecke, Sebastian: Roland Ostertag 1931–2018. In: *Bauwelt*, 2018, Heft 13, S. 8.

16 Vgl. ebd.

17 Ebd.

18 Es erschienen in den letzten Jahren zahlreiche Veröffentlichungen, die neue Perspektiven auf

die Architektur der Nachkriegsmoderne zwischen 1960 und 1980 ermöglichen. Einen Überblick bieten etwa Braum/Welzbacher 2009, Buttler/Heuter 2007; Gisbertz 2012; Lange 2003.

19 Zum öffentlichen Bauen in der Nachkriegszeit vgl. Klötze und Plätze 2012; Kieser 2012; Beton, Glas und Büffelleder 2014; Steffen 2019.

Bauverwaltung nahegelegt. Diese beeinflusste im Entstehen befindliche Bauten mit eigenen Forderungen. Welcher Architekt einen Wettbewerb gewann, hing wesentlich von den Preisrichtern und ihrer Architekturauffassung ab. Die Wahl für einen Preisrichter stellte somit einen Schritt in Richtung eines bestimmten Wettbewerbsergebnisses dar. Persönliche Verflechtungen werden in dieser Arbeit, wo sie ein tiefergehendes Verständnis der Thematik ermöglichen, ausführlich dargelegt.<sup>20</sup>

Da die Legitimation von Gebäuden der Nachkriegszeit vielfach in der Öffentlichkeit diskutiert wird – sei es aus ästhetischen, funktionalen, ökonomischen oder teils auch aus restaurativen, politisch-ideologischen Gründen –, ist die wissenschaftliche Untersuchung von Ostertags Werken von umso größerer Bedeutung für deren Erhalt. Noch in den 1980er-Jahren schrieb der Architekt Christoph Hackelsberger über öffentliche Gebäude der 1950er-Jahre in der Bundesrepublik: „Geschäfts- und Verwaltungsgebäude gehörten zu den das Bild der Zeit am nachdrücklichsten prägenden Architekturen“<sup>21</sup>. Dies kann auf zwei Arten gelesen werden. Einerseits betont Hackelsberger die Bedeutung dieser Bauaufgabe im zeitgenössischen Stadtbild der 1950er-Jahre. Andererseits deutet sich in der Aussage, dass es ein Bild der 1950er-Jahre gegeben habe, bereits an, dass sich das Stadtbild um 1985 gegenüber dieser Zeit verändert hatte. Aus heutiger Perspektive besteht kein Zweifel daran, dass unverändert erhaltene Bauten der Nachkriegszeit selten geworden sind. Kann man Hackelsbergers Aussage mit den inzwischen gewonnenen Erkenntnissen noch zustimmen? Schließlich werden auch andere Bautypen symbolisch mit dieser Zeit in Verbindung gebracht. Warum sind es nicht die aufwändigen Kirchen, die zu den prägendsten Gebäuden gezählt werden? War aus der Perspektive der Bevölkerung nicht das eigene Dach über dem Kopf wesentlich bedeutsamer als das neue Rathaus oder das Warenhaus von Bilka, Hertie, Karstadt, Kaufhof oder Merkur?

Bezieht man in eine weitere Definition des Begriffs „öffentliche Gebäude“ alle Bauten der Öffentlichkeit ein, d. h. nicht nur Geschäfts- und Verwaltungsbauten, so findet man für Ha-

ckelsbergers These Indizien. Für eine „nachdrückliche“ Wirkung sprechen häufig die zentralen und dabei durch moderne Verkehrswege und durch aufgelockerten Städtebau exponierten Standorte öffentlicher Gebäude. In den 1950er-Jahren zählten öffentliche Gebäude zu den wichtigsten Projekten des innerstädtischen Wiederaufbaus. Das Wohnen verlagerte sich im Verlauf des Jahrzehnts zunehmend an den Stadtrand, doch verwaltet und konsumiert wurde zunächst auch weiterhin im Stadtzentrum.<sup>22</sup> Nach den Zerstörungen des Krieges kamen vielerorts neue städtebauliche Situationen zustande, die durch größere Parzellen völlig neue Strukturen ermöglichten. Bisher undenkbar Maßstäbe rückten für Stadtverwaltungen und Architekten in greifbare Nähe. Oftmals wurde dies als Chance begriffen, eine Stadt optimieren zu können.<sup>23</sup> Stadtautobahnen, mehrspurige Verkehrsachsen und der zunehmende Autoverkehr verstärkten die Tendenz, Wohnen im Zentrum als ungesund und nicht mehr attraktiv zu empfinden. Innerhalb der neuen städtebaulichen Disposition gewannen Bauten von Unternehmen oder Kommunen dadurch neue Räume und wurden dank der aufgelockerten Struktur der Städte optisch präsenter. Zudem besaßen sie in aller Regel einen gewissen repräsentativen Anspruch. Das bedeutet nicht, dass damit prunkvolle, geltungssüchtige Architektur die bundesdeutschen Innenstädte überflutet hätte. Im Gegenteil, die ambitionierten Forderungen der Bauherren wirkten sich häufig positiv auf die gestalterische Qualität aus. Damit verbunden war eine hohe Präsenz im Stadtbild, die durch große Bauvolumina und Reklameanlagen teils noch gesteigert wurde. Eine hohe Besucherfrequenz konnte den Bekanntheitsgrad steigern, was insbesondere für den Rathausbau zutreffen dürfte. So prägten und prägen insbesondere die öffentlichen Bauten der Nachkriegszeit bis heute die Vorstellung von der Architektur der 1950er-Jahre. Bis zu diesem Punkt ist Hackelsbergers These folglich nachvollziehbar. Zweifellos kann ein memorabler Wert auch kurzlebiger, ephemerer Architektur zugesprochen werden, was zahlreiche Ausstellungsgebäude bewiesen haben.<sup>24</sup> Dennoch muss einschrän-

20 Geprägt wurde dieser Ansatz von Till Schraven, der in seiner Untersuchung einen Schwerpunkt auf die Netzwerke von Akteuren im Rathausbau legte. Vgl. Schraven 2009, passim.

21 Hackelsberger 1985, S. 62.

22 Allerorts entstanden Stadtteilerweiterungen. Trabantenansiedlungen und einstige Dörfer in Stadtnähe wurden zu Wohngemeinden. Dagegen wurde innerstädtischer Wohnraum, der durch den Zweiten Weltkrieg ohnehin stark verknappt worden war, zugunsten von Verkehrswegen häufig noch weiter verringert. Vgl. Reinborn 1996, S. 175–180.

23 Vgl. ebd., S. 180.

24 Als Beispiel für ein ephemeres Ausstellungsgebäude, das die Architekturgeschichte der Nachkriegszeit geprägt hat, sei der Pavillon der deutschen Sektion auf der Weltausstellung in Brüssel 1958 genannt, der darüber hinaus als erster Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zu einer Weltausstellung nach 1945 auch kultur- und politikgeschichtliche Relevanz entwickelte. Vgl. Jaeggi 2004, S. 168–171.

kend erwähnt werden, dass öffentliche Bauten – einem hohen Veränderungsdruck geschuldet – oft nur wenige Jahre in der vom Architekten vorgesehenen Form bestanden. Um dem jüngsten Corporate Design angepasst zu werden oder den neuesten Erfordernissen der Arbeitswelt nachzukommen, folgen periodische Veränderungen. Viele Gebäude sind längst abgerissen worden, weil sie (vermeintlich) nicht anzupassen oder nicht wirtschaftlich zu unterhalten waren.

Umso wichtiger ist es, die noch erhaltenen Bauten wissenschaftlich zu erfassen. Es gilt, die baulichen Spuren der Nachkriegszeit als einmalige, unverzichtbare historische Werte des jeweiligen Ortes zu analysieren, zu vermitteln und die Einwohnerschaft für diese spezifischen Artefakte zu sensibilisieren. Andernfalls wird in einigen Jahrzehnten der derzeitige Umgang mit der Architektur der Nachkriegsmoderne retrospektiv kritisch beurteilt und in Beziehung gesetzt werden zu früheren unreflektierten Ächtungen bestimmter Epochen. Diese haben in der Architekturgeschichte eine gewisse Tradition, wenn man etwa an die radikalen Umgestaltungen in mittelalterlichen Kirchen im 17. und 18. Jahrhundert oder die Flächensanierungen von historistischen Wohngebieten in den 1960er- und 1970er-Jahren denkt.<sup>25</sup> Problematisch ist, dass selbst solche – inzwischen als Fehlentscheidungen eingestuft – Vorgänge noch immer nicht zu einem Umdenken geführt haben. Nach wie vor werden bedeutendste Bauwerke der jüngsten Vergangenheit bis zur Unkenntlichkeit verändert oder gar abgerissen. Beispiele hierfür gibt es genug: Anfangen vom Palast der Republik in Berlin (erbaut 1974–1976, abgerissen 2006–2008) über das Technische Rathaus in Frankfurt (erbaut 1972–1974, abgerissen 2010–2012) bis hin zum Umgang mit dem ehemaligen Verwaltungsgebäude der Badenwerk AG in Karlsruhe (erbaut 1961–1965)<sup>26</sup> und den öffentlichen Teilen des Mannheimer Collini-Centers (erbaut 1972–1975).<sup>27</sup> Auch die Bauten Ostertags sind und waren bereits von entstellenden Umbauten und Abrissen betroffen. Derzeit wird etwa über den Abriss des Rathauses in Laupheim debattiert.<sup>28</sup>

Nun könnte man sich fragen, weshalb vor diesem Hintergrund, der eine gesamte Epoche betrifft, gerade Ostertags Werke für eine wissenschaftliche Bearbeitung so relevant sind. Gründe, sich mit Ostertag und seinen Rathausprojekten zu beschäftigen, gibt es gleich

mehrere. Ostertags Projekte wurden vielfach publiziert und beeinflussten das öffentliche Bauen durch seinen Ansatz, Rathäuser als Orte der Begegnung und der Gemeinschaft neu zu definieren. Das Rathaus war für ihn immer mehr als ein einfacher Verwaltungsbau. Ein Forum sollten seine Bauten bieten für Bildung, (politisches) Bewusstsein, Kultur, aber auch Konsum. Diesem Ziel versuchte er insofern gerecht zu werden, als dass vermehrt öffentliche, flexibel nutzbare Flächen in und um die Rathäuser herum eingeplant und auch gastronomische Angebote vorgesehen wurden. Erdgeschosszonen sollten sich nicht als hermetisch abgeschlossene Wandflächen präsentieren, sondern sie sollten als verglaste, offene Foyers zu einem Besuch einladen. Diese Abkehr von monofunktionalen Gebäuden und die neuartige städtebauliche Verflechtung zeigt den Wandel urbanistischer und architektonischer Ideale der Zeit um 1960 an. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Tatsache, dass Ostertag sich bereits im Studium an der Technischen Hochschule Stuttgart mit dem Rathausbau beschäftigte. In diesem Bereich sollte er später zu einem renommierten Experten werden,<sup>29</sup> wodurch er seinen Überlegungen in der Architekturausbildung Gewicht verleihen konnte. Zwischen 1970 und 1998 lehrte er an der Technischen Universität Braunschweig und prägte dort mehrere Generationen von Architekten.

Als zeitlicher Rahmen wurde in dieser Arbeit indes bewusst Ostertags Frühwerk gewählt. Dies bot sich an, da die Rathausentwürfe in der Zeit zwischen dem Ende der 1950er-Jahre und dem Beginn der 1970er-Jahre einen quantitativen Schwerpunkt bildeten. Zudem lässt sich eine stilistische Entwicklung Ostertags in dieser Phase gut nachvollziehen. Um die Mitte der 1970er-Jahre veränderten sich seine Entwürfe, und die realisierten Bauten zeigen weit weniger sichtbare Betonoberflächen. Glas und Faserzement sowie Stahl fanden hingegen vermehrt Anwendung. Bedingt durch die Aufnahme seiner Lehrtätigkeit ist anzunehmen, dass sich Ostertag persönlich nicht mehr im selben Umfang wie zuvor der Baupraxis widmen konnte. Vor diesem Hintergrund ist auch seine spätere Büropartnerschaft mit Johannes Vornholt zu betrachten. Der Fokus liegt daher auf den Bauten und Entwürfen, die zwischen der Bürogründung 1957 und der Berufung an die Technische Universität Braunschweig 1970 entstanden.

25 Vgl. Buttler 2007, S. 11.

26 Vgl. Schönwetter 2019.

27 Vgl. Kraemer 2019.

28 Vgl. Liptau 2018.

29 Ostertags Einfluss wird etwa von Clemens Kieser hervorgehoben, der in diesem Zusammenhang auf die „Vorbildwirkung“ des Rathauses in Kaiserslautern verweist. Vgl. Kieser 2012, S. 25.

## Forschungsstand und Quellenlage

Die Recherche zu dieser Arbeit baute auf vier Grundlagen auf: Archivalien, historische Quellen, Gespräche mit einer Zeitzeugin und wissenschaftliche Sekundärliteratur. Letztere existiert bislang überblicksartig zur Architektur in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945<sup>30</sup> und zum Rathausbau im 20. Jahrhundert.<sup>31</sup> Geforscht wurde etwa zur politischen Bedeutung der Bauaufgabe Rathaus, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der Bundesrepublik Deutschland besondere Aufmerksamkeit genoss. Martin Damus und Till Schraven leisteten hier Pionierarbeit. Dabei hinterfragten beide die Vorstellung von Architektur als materiellem Symbol der Demokratie und untersuchten sie im Hinblick auf den Gehalt ihrer ästhetischen Form. So finden sich bei Damus umfangreiche typologische Aufgliederungen der Rathäuser und ihrer Einzelformen.<sup>32</sup> Damus' und Schravens Betrachtungen zum Rathausbau verfolgen einen quantitativen Ansatz, der bei Schraven als „Inventur“<sup>33</sup> und bei Damus als „Wegweiser zum Rathausbau in der Bundesrepublik“<sup>34</sup> bezeichnet wird. Schraven erweitert seine Arbeit um einen qualitativen Aspekt, indem das Rathaus der Stadt Essen als konkretes Beispiel untersucht wird. Beide Publikationen eignen sich allerdings nur bedingt als Überblickswerke zum Rathausbau in der Bundesrepublik nach 1945. Dies liegt weniger an der in beiden Fällen umfangreichen und begründeten Auswahl der Beispiele. Wie Schraven zu Recht kritisiert, erweist sich an Damus' Arbeit als problematisch, dass dieser kein Interesse daran zeigte, „warum und wie die Rathausbauten“ entstanden, und stattdessen „nur das bauliche Ergebnis“ deutete.<sup>35</sup> Tatsächlich berücksichtigte Damus in seinem kunstsoziologisch geprägten Ansatz die Arbeit der beteiligten Architekten, Bauhandwerker und Künstler nahezu überhaupt nicht. Dadurch ist der Fokus zu einseitig auf die Relation von Architektur, Staat und Gesellschaft gerichtet. Die Rolle des Individuums erscheint hingegen ausgeblendet. Bereits in einer Rezension der „Bauwelt“ von 1988 wurde auf diesen Umstand hingewiesen. So sei über eine „zu direkte Ableitung architektonischer Form von politisch-gesellschaftlichen Ursachen“<sup>36</sup> zu diskutieren. Darüber hinaus widerspreche ich Schraven, wenn er die Charakterisierungen von Damus lobt.

Aussagen wie „zweckrationale Kisten“<sup>37</sup> und „Betonkisten“<sup>38</sup> oder die Annahme, dass „Bürobauten [hier in Bezug auf das Rathaus Kaiserslautern, Anm. d. Verf.] das Bedürfnis nach Vertrautheit, Heimat, Wärme, abstrakt formuliert nach Strukturen und Größenordnungen, die intellektuell-emotionell eine Beziehung ermöglichen [...] ausschließen“<sup>39</sup>, erscheinen zu pauschalisierend, zumal die letztgenannte Annahme eine Hypothese ist, die von Damus nicht mit einer empirischen Studie überprüft wurde. Anstelle einer Auseinandersetzung mit den Objekten trat eine Verallgemeinerung ästhetischer Ideale, die zweifellos im zeitlichen Kontext der Postmoderne betrachtet werden müssen. Dieses Zerrbild bedarf dringend einer Revision. In der vorliegenden Arbeit wurde daher besonderer Wert auf präzise Beschreibungen gelegt, anhand derer die Gestaltung der Rathäuser Ostertags augenfällig wird.

Ebenfalls fragwürdig erscheint Damus' eindimensionale Auffassung des Funktionalismus, denn er setzt diesen als „vorwiegend ökonomisch begründet“ mit dem Kapitalismus gleich.<sup>40</sup> Unbestritten ist die wirtschaftliche Komponente Teil der funktionalistischen Architekturtheorie. Es war ein wichtiges Ziel in der Frühphase der rationalisierten Architektur, für viele Menschen möglichst preiswerten Wohnraum zu schaffen. Die Form sollte sich aus der Funktion ableiten. Allerdings ist dies lediglich eine Facette des Funktionalismus. Eine konträre Position vertrat einer der populärsten Baumeister des 20. Jahrhunderts: Ludwig Mies van der Rohe wurde mit seinen Bauten dem Funktionalismus zugeordnet. Zugleich galten Chrom, Marmor und Leder als seine bevorzugten Materialien für Architektur und Mobiliar. Eine Manieriertheit in der Auswahl, Bearbeitung und Menge des Materials kennzeichnet sein Werk.<sup>41</sup> Minimalistische Formgebung und Verzicht hatten hier durchaus formale Gründe. Folglich kann Funktionalismus in der Architektur maximale Effizienz bedeuten, die Begriffe gleichzusetzen, ist aber unzulässig. Wie stark der wirtschaftliche Aspekt für die Gestaltung eines Gebäudes war, muss von Fall zu Fall individuell beurteilt werden. Insbesondere im Bereich des Rathausbaus, wo dem Bedürfnis nach architektonischer Repräsentation eine nicht zu vernachlässigende Bedeutung zukam, vermag diese These allein

30 Vgl. Kap. Forschungsthema, Anmerkung 17.

31 Vgl. Damus 1988; Kleineschulte 2003.

32 Vgl. Damus 1988, passim.

33 Schraven 2009, S. 9.

34 Damus 1988, S. 9.

35 Schraven 2009, S. 19 f.

36 „Das Rathaus“ Literaturblatt der Bauwelt. In: Bauwelt, 1988, Heft 37, S. 19.

37 Damus 1988, S. 131.

38 Ebd., S. 269.

39 Ebd., S. 166 f.

40 Ebd., S. 20.

41 Zu Mies van der Rohes Architekturtheorie vgl. Neumeyer 1986. Zum architektonischen Werk vgl. Krohn 2014; Mertins 2014.

als Erklärung des formalen Gehalts nicht zu überzeugen.

Nicht weniger heikel ist das vermittelte Geschichtsverständnis der funktionalistischen Architektur: „Gestalt und Form setzen Tradition und den lebendigen, aktiven Gebrauch voraus“<sup>42</sup>, lautet die These, mit der Damus die funktionalistische Architektur als geschichtslos deutet. Dabei ist die Architektur des Funktionalismus auf ihre eigene Weise durchaus traditionsbewusst, worauf etwa Jörg H. Gleiter hingewiesen hat.<sup>43</sup> Anhand der verschiedenen Ansätze zu einer theoretischen Synthese von modernistischer Architektur und vorangegangenen Epochen bei Walter Gropius und Le Corbusier zeigt Gleiter, wie vielfältig die Auseinandersetzungen mit Geschichte innerhalb der verschiedenen Strömungen der modernen Architektur waren.<sup>44</sup> Kritisch hinterfragt werden muss nicht zuletzt auch die stilistische Verortung der von Damus angeführten Beispiele. So werden bei ihm verschiedene, theoretisch und formal-ästhetisch heterogene Strömungen mit den gleichen Argumenten kritisiert, angefangen von Arne Jacobsens Rathaus in Rødovre bis zu Roland Ostertags Rathaus in Kaiserslautern. Deshalb ist Damus' Analyse inzwischen als anspruchsvolle historische Quelle zu betrachten, die als hervorragende Materialsammlung eine Grundlage für einen Überblick über den Rathausbau in der Bundesrepublik im 20. Jahrhundert geeignet ist, dabei aber unter den nicht ausreichend differenzierten Architekturbeschreibungen leidet und zudem die lokale und individuelle Ebene der Entstehung der Rathäuser zu sehr vernachlässigt.

Hierin hingegen liegt die Stärke der Arbeit Till Schravens begründet. Er setzt auf die bei Damus ausgeblendeten Zusammenhänge einer Vielzahl von „Akteuren“, die für die Entstehung eines Rathauses relevant sind.<sup>45</sup> Bedauerlicherweise findet sich bei Schraven aber ein fragwürdiges „Bekenntnis“ zu einer „Mehrheitsästhetik“, die traditionalistische Rathäuser – noch dazu ohne eine entsprechende Definition – grundsätzlich als ansprechend qualifiziere.<sup>46</sup> Zwar spricht sich Schraven für die „Teilrehabilitierung der Hochhausrathäuser“ aus, die – selbst wenn sie „ein archetypisches Verlangen nach Schönheit“ nicht erfüllen könnten – doch eine „gewisse Eleganz“ besäßen.<sup>47</sup> Allerdings bleiben diese Einschätzungen

vage. Ein weiterer Kritikpunkt an Schravens Darstellung ist die Fokussierung auf größere Städte mit mindestens 60.000 Einwohnern. Dadurch fallen viele Beispiele für Rathäuser der Nachkriegszeit durch das Raster, die grundsätzlich nicht weniger häufig rezipiert wurden als diejenigen in größeren Städten. Insgesamt hilft Schravens historischer Ansatz insbesondere, die Verknüpfungen von Bürgerschaft, Lokalpolitik und Wirtschaft im Hinblick auf den Rathausbau nicht aus den Augen zu verlieren.

Daneben existieren speziell zu politisch verstandener Architektur Publikationen mit einem Schwerpunkt auf staatlichen Bauten, in Abgrenzung zu den teils unverständlichem als weniger relevant aufgefassten kommunalen Bauten.<sup>48</sup> Einen weiteren Schwerpunkt der Forschung bildet die typologische Untersuchung von öffentlichen Gebäuden oder spezifischer des Verwaltungsbaus. Dorothea Steffens Publikation versucht, sich dem Wiederaufbau der staatlichen Verwaltung der Bundesrepublik und ihren Bauten in den 1950er-Jahren interdisziplinär zu nähern.<sup>49</sup> Ihr gelang es insbesondere, die historischen Strukturen der Verwaltungen und deren Selbstverständnis anschaulich darzustellen, was auch für das Verständnis der kommunalen Ebene hilfreich ist.

Während also zur Architekturgeschichte nach 1945 in der Bundesrepublik im Allgemeinen sowie zu Verwaltungsbauten und Rathäusern im Speziellen geforscht wurde, muss der Forschungsstand zum Werk Ostertags als defizitär bezeichnet werden. Einen Überblick über das gesamte Schaffen Ostertags gibt es bisher nicht. Einige seiner Bauten wurden zwar unter denkmalpflegerischen Aspekten untersucht, doch bleiben die knappen „Denkmalporträts“<sup>50</sup> zumeist deskriptiv und bringen daher kaum Erkenntnisgewinn über die Umstände der Entstehung oder die Intentionen des Architekten. Sie sind insbesondere dann hilfreich, wenn es darum geht, den überlieferten Zustand der Bauten nachzuvollziehen. Lediglich für das Rathaus Kaiserslautern und den Entwurf für Mannheim kann auf Vorarbeiten zurückgegriffen werden, wie nachfolgend ausführlicher dargestellt.

Die Architekturgeschichte der Nachkriegszeit in Rheinland-Pfalz beziehungsweise in Kaiserslautern bedarf noch der Bearbeitung. Als knapper Überblick zur Architekturge-

42 Damus 1988, S. 20–21.

43 Vgl. Gleiter 2010, S. 46 f.

44 Vgl. ebd., S. 105–118.

45 Stets wird ausführlich auf die „Möglichkeiten zur Einflussnahme“ von Bürgerschaft, Politikern, Verwaltung und Wirtschaftsvertretern eingegangen. Vgl. Schraven 2009, passim.

46 Vgl. ebd., S. 241.

47 Ebd.

48 Vgl. Flagge 1992; Schäfers 2003; Hipp/Seidl 1996.

49 Vgl. Steffen 2019, S. 11–22.

50 Vgl. Geiger-Schmidt/Meyder 2014, S. 39–182.

schichte der 1950er-Jahre in Rheinland-Pfalz kann Michael Huyers Beitrag in der Publikationsreihe der Landeszentrale für Politische Bildung Rheinland-Pfalz genannt werden.<sup>51</sup> Aus der regionalen Perspektive werden Rathäuser im Sammelband von Matthias Müller und Gregor Wedekind betrachtet. Ihr Schwerpunkt liegt zwar auf dem Mainzer Rathaus, doch gibt es auch ein einführendes Kapitel zur Architekturgeschichte der Bauaufgabe Rathaus.<sup>52</sup> Der Wiederaufbau Kaiserslauterns wurde bisher ausschließlich von Historikern beschrieben.<sup>53</sup> Zum Kaiserslauterer Rathaus sind bislang drei Aufsätze bekannt. Zum einen schrieb die Denkmalpflegerin Roswitha Kaiser 2019 einen Aufsatz für die Begleitpublikation des Tags des offenen Denkmals.<sup>54</sup> Allerdings konnte dort aufgrund des bescheidenen Umfangs nur ein erster Überblick gegeben werden, während wichtige Aspekte zur Vorgeschichte, zum Wettbewerb, aber auch zur kontextuellen Vertorfung fehlen. Daniela Bennewitz widmete sich im Rahmen eines Tagungsbands der Bedeutung des Kaiserslauterer Rathauses für die Bevölkerung, wobei sie sich vornehmlich mit dem im 20. Obergeschoss befindlichen öffentlichen Restaurant beschäftigte.<sup>55</sup> Dies ist für das individuelle Erleben der vielfältigen Qualitäten von Bauten der Nachkriegsmoderne im Allgemeinen sowie von Ostertags Bauten im Besonderen ein interessanter Ansatz, der kunsthistorisch jedoch weniger relevant erscheint. Zudem dokumentiert ein Band der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger „Verwaltungsbauten der Sechzigerjahre als Denkmale“ in knappen Katalogeinträgen, so unter anderem auch das Rathaus Kaiserslautern.<sup>56</sup>

Der Wiederaufbau in Mannheim ist in baulicher Hinsicht von der Architektin Beate Connert untersucht worden.<sup>57</sup> Bedauerlicherweise nutzte Connert kaum Archiv- oder Quellenmaterial und berief sich fast ausschließlich auf Sekundärliteratur, was den Erkenntnisgewinn einschränkt. Ebenso lassen der stark begrenzte Umfang und die Fokussierung auf städtebauliche Aspekte viele Fragen offen: Die Bedeutung öffentlicher Gebäude für den Wiederaufbau, ob von privaten Geldgebern oder kommunaler Seite errichtet, wird weitgehend vernachlässigt. Auch die Gestaltung des Rathaus-Areals spielt bei Connert eine untergeordnete Rolle. Hilfreicher ist die Darstellung von Architektur und Städtebau der 1950er-Jahre in Mannheim von Andreas Schenk und Sandra Wagner.<sup>58</sup> Schenk

schuf außerdem eine überblicksartige Aufarbeitung der Mannheimer Architektur des 20. Jahrhunderts, die auch die Nachkriegszeit berücksichtigt.<sup>59</sup> Der Wettbewerb für den Rathausneubau im Quadrat N 1 von 1960 wurde von Monika Ryll und insbesondere Elfriede Johanna Appel eingehend untersucht.<sup>60</sup> Vor allem Rylls Darstellung bezieht sich aber auf die gesamte Geschichte der verschiedenen Mannheimer Rathäuser. Dem 1960 ausgeschriebenen ersten Wettbewerb wurde nur ein kurzer Abschnitt der Publikation gewidmet. Beide Autorinnen beachteten das einzig vollständig realisierte Bauprojekt im Umfeld des Rathauses nicht weiter: das Parkhaus im benachbarten Quadrat N 2 von Emil und Peter Serini. Architektonisch bezieht es sich mit seiner Sichtbetonfassade mit lamellenartig gereihten Wandscheiben auf das Rathaus Ostertags.

Anders als bei den Großstädten ist für kleinere Städte meist noch keine systematische wissenschaftliche Untersuchung der Rathäuser erfolgt. Für Ostertags Werke in Bad Friedrichshall, Bietigheim-Bissingen und Sindelfingen gilt daher, dass kaum Sekundärliteratur herangezogen werden kann. Entscheidender als die Sekundärliteratur waren für die vorliegende Arbeit die umfangreichen historischen Quellen. Nahezu alle Bauten und Entwürfe wurden in zeitgenössischen Beiträgen einschlägiger Fachzeitschriften vorgestellt. Außerdem existieren von einigen Bauten Broschüren, die anlässlich ihrer Einweihung verteilt worden waren. Abgesehen von diesen architekturbezogenen Quellen war die Berichterstattung der Tagespresse hilfreich, die zumeist anhand der Sammlungen der Stadtarchive nachvollzogen wurde. Die zeitgenössische Rezeptionspraxis war ein wichtiger Bestandteil der Forschungen.

Die bedeutendste Ressource stellte zweifellos der Nachlass von Roland Ostertag im saai in Karlsruhe dar.<sup>61</sup> Dort fanden sich neben Aktenkonvoluten, Belegexemplaren und Planzeichnungen auch Dias von Studienreisen und Vorträgen sowie zeitgenössische Fotografien. Zum Zeitpunkt der Recherchen waren die Archivalien noch unverzeichnet und nicht geordnet. Sämtliche Planzeichnungen waren im Architekturbüro Ostertags in Rollen verpackt worden. Die gerollte Aufbewahrung erwies sich als konservatorisch nachteilig und führte teilweise zu Schäden wie Knicken, Rissen und Stauchungen. Hinzu kam, dass die einzelnen

51 Vgl. Huyers 2003, S. 1–8.

52 Vgl. Müller/Wedekind 2015.

53 Vgl. Friedel 1981; Nestler 2004.

54 Vgl. Kaiser 2019.

55 Vgl. Bennewitz 2012.

56 Vgl. Katalog Verwaltungsbauten 2012.

57 Vgl. Connert 2004.

58 Vgl. Schenk/Wagner 1999.

59 Vgl. Schenk 2006.

60 Vgl. Appel 1998; Ryll 1991.

61 saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Werkarchiv Roland Ostertag.

Plansätze teils mit Klebeband zusammengehalten wurden, das sich aufgrund des gealterten Klebstoffs nicht ohne Weiteres entfernen ließ. Eine Einsicht war nur mit Rücksichtnahme auf diesen problematischen Erhaltungszustand möglich. Um die Planzeichnungen bis zu einer noch ausstehenden restauratorischen Bearbeitung nicht weiter zu beschädigen, wurden bewusst nicht alle Rollen geöffnet. Das übrige Material wurde so weit wie möglich ausgewertet und konnte so zur Diskussion der objektspezifischen Fragen Verwendung finden. Darüber hinaus bot das saai durch seine umfassenden Bestände zentraler Architekten der Nachkriegszeit die Möglichkeit, die Wettbewerbsarbeiten untereinander zu vergleichen. Von diesem architektonischen Nachlass separiert wurden Dokumente zu politischen Aktivitäten Ostertags.

Daneben spielten die städtischen Archive in Bad Friedrichshall, Bietigheim-Bissingen, Kaiserslautern, Mannheim, Sindelfingen und Worms eine zentrale Rolle, die bei der Klärung kommunalpolitischer und lokalgeschichtlicher Hintergründe aufschlussreiche Unterlagen boten. Quellenmaterial hält zudem das Archiv des Südwestrundfunks vor, das Ton- und Filmaufnahmen zu einzelnen Bauten und zu Ostertags Einsatz gegen Stuttgart 21 aufbewahrt. Doch nicht alle wichtigen Informationen ergaben sich aus den materiellen Quellen. Viele Fragen konnte nur Irene Ostertag persönlich beantworten. Der Lebensweg Roland Ostertags hätte sich mir ohne ihre lebhaften Erinnerungen nicht in diesem Maße erschlossen. Abgesehen von den zahlreichen informellen Gesprächen erhielt ich bei meinen Besuchen auch Zugang zur privaten Bibliothek und konnte hierbei einen Eindruck von der Fachliteratur gewinnen, die dem Architekten bekannt war.

### Zielsetzung, Methodik und Aufbau

Die vorliegende Arbeit stellt erstmals Roland Ostertags Rathäuser im Kontext seines Frühwerks dar. Meine zentralen Thesen lauten, dass Ostertag mit den Rathäusern in Bad Friedrichshall, Kaiserslautern und Mannheim eine eigene Handschrift entwickelte und seine Rathäuser überdurchschnittlich häufig rezipiert wurden. Dies macht sie zu den architekturhistorisch bedeutendsten Beispielen dieser Bauaufgabe in jener Zeit. Sie wurden zu Vorbildern im deutschen Rathausbau der 1970er-Jahre und wurden von Architekten als Referenzobjekte herangezogen, um sich für eigene Planungen zu informieren und inspirieren zu lassen. Heute zählen sie zu den am besten erhaltenen Gebäuden des Brutalismus in Deutschland. Anders als zu vergleichbaren, etwa zeitgleich entstandenen Bauten wie dem Rathaus in Marl von Johannes Hendrik van

den Broek und Jacob Bakema oder dem Rathaus in Mainz von Arne Jacobsen und Otto Weitling gibt es bisher keine monografische Betrachtung, die die Rathäuser Ostertags analysiert. Dies soll die vorliegende Arbeit leisten. Zu den Zielen dieser Studie zählt es daher, erstens die Genese der Rathäuser angefangen von den Wettbewerben bis zur Eröffnung zu erforschen, zweitens die individuelle Bedeutung der Entwürfe für die jeweilige Stadt und ihre bauliche Entwicklung nachzuvollziehen und drittens die Bauten und Entwürfe im Kontext von Ostertags Frühwerk zu verorten. So sollen die wegweisenden Werke erstmals aus einer monografischen Betrachtungsweise heraus gewürdigt und zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Im Gegensatz zu bisherigen Forschungsansätzen zum Rathausbau, die tendenziell quantitativ angelegt waren, ist die Vorgehensweise in dieser Arbeit qualitativ und kunsthistorisch. Den Ausgangspunkt bildet ein architekturhistorischer Überblick, der an das Thema heranzuführt. In einem einführenden Kapitel zu Architektur und Städtebau der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik wird anhand zentraler theoretischer Diskurse und einschlägiger Beispiele das öffentliche Bauen um 1960 skizziert. Sowohl die Perspektive der Auftraggeber als auch die der Architekten findet dabei Berücksichtigung. Auf dieser Grundlage bauen die zwei folgenden Teile dieser Arbeit auf. Sie beleuchten die individuelle und die objektspezifische Ebene. Zunächst werden die wichtigsten Stationen im Leben Ostertags pointiert dargestellt. Wer war dieser ehrgeizige junge Mann? Woher kam er? Welche persönlichen Hintergründe spielten für seine Karriere eine Rolle? Anschließend wird die Ausbildung Ostertags in den Blick genommen, da das Studium an der renommierten Technischen Hochschule in Stuttgart eine entscheidende Weichenstellung für seine Architektur bildete. Welche Lehrer prägten den angehenden Architekten dort mit ihrem Verständnis vom Bauen? Mit welchen Bauaufgaben befasste sich Ostertag vor der Entstehung der genannten Rathäuser? Und was charakterisiert seine ersten eigenen Entwürfe?

Diese Fragen sind im Hinblick auf den dritten, objektspezifischen Teil relevant. In chronologischer Reihenfolge werden die Planungen für Kaiserslautern, Mannheim, Bad Friedrichshall, Sindelfingen und Bietigheim-Bissingen vorgestellt. Jedes Kapitel beginnt mit einer Schilderung der lokalen Rahmenbedingungen und der Wettbewerbe. In den darauffolgenden Abschnitten stehen Ostertags Bauten im Fokus. Sie werden deskriptiv erfasst, ihre Entstehung wird historisch nachvollzogen und aus dem zeitlichen Kontext heraus erklärt, bevor schließlich ihre Gestaltung stilistisch einge-

ordnet wird. Bei der Beschreibung der Bauten wurde versucht, so weit wie es bei individuellen Entwürfen möglich ist, nach einem einheitlichen Schema vorzugehen. Zu Beginn wird ein Eindruck von der Lage und städtebaulichen Situation vermittelt, sodann wird die Architektur aus der Perspektive des sich nähernden Betrachters im Einzelnen dargestellt. Vergleiche mit ähnlichen Projekten anderer Architekten ermöglichen es, die Charakteristika der Entwürfe Ostertags herauszuarbeiten. Abschließend folgt ein Ausblick, der anhand der bedeutendsten Beispiele die stilistische Entwicklung der Entwürfe seit Beginn der 1970er-Jahre zusammenfasst und so die Abwendung Ostertags vom Brutalismus erläutert.

### Begrifflichkeiten und Definitionen

Um Missverständnisse und Unklarheiten von Anfang an auszuschließen, ist es notwendig, vor der Betrachtung der Werke zunächst die zentralen Begrifflichkeiten zu umreißen. Bei einer Arbeit, die einen vergangenen Zeitraum behandelt, erweist es sich als unumgänglich, das ihr zugrundeliegende Verständnis von Geschichte im Allgemeinen sowie der Epochen und Stilrichtungen im Besonderen zu reflektieren. Während die historische Relevanz von politischen und wirtschaftlichen Ereignissen des Zeitraums zwischen 1945 und 1975 weitgehend unbestritten ist, wurde die Kultur- und Kunstgeschichte dieser Ära bis vor wenigen Jahren zumeist defizitär betrachtet. Kulturpessimistische Ansätze schienen in Umkehr des bisweilen naiven Fortschrittsoptimismus der Nachkriegszeit die geistige Leere einer gesamten Epoche ausgemacht zu haben.<sup>62</sup> Von einem solchen Geschichtsbild, das noch immer von einer Teilung von Gesellschaften in eine idealisierte Hochkultur und eine banalisierte Populärkultur ausgeht, nimmt der Verfasser Abstand. Angesichts der Hypothese, dass Industrieprodukte, sei es nun das präfabrizierte Wohnhaus oder die Jazz-Schallplatte, zwangsläufig Elemente eines intellektuellen Verfalls im Zeitalter der Massengesellschaft seien, müssen gerade deren Gehalte und Funktionen von der Wissenschaft erneut kritisch beleuchtet werden.

Eine grundlegende Herausforderung der Kunstgeschichte als Disziplin sind ihre Hilfskonstruktionen für Epochen und Stile. Roland Ostertag wehrte sich dagegen, einzelne Phasen isoliert zu betrachten.<sup>63</sup> Seine Kritik ist berech-

tigt, denn wie bei vielen anderen schöpferisch Tätigen auch bildet sein Werk keine lineare Entwicklung ab, die auf einen determinierten Endpunkt zusteuerte. Trotzdem bleibt die Zuordnung zu einer Epoche und einem Stil begründbar. Am Reißbrett entsteht Architektur nur sprichwörtlich. Entwerfen ist ein Prozess mit mentalen, individuellen, aber ebenso mit diskursiven und kooperativen Komponenten. Übergreifende Debatten und Probleme kennzeichnen historische Abschnitte. Sie machen ein Gebäude begreiflich und vergleichbar. Architektur zu verstehen, setzt voraus, die übergreifenden Debatten und Probleme eines Zeitraums zu erfassen und das Gebaute vor diesem Hintergrund funktional und formal zu analysieren. Für die Nachkriegsjahre beispielsweise kann als Grundproblem die Zerstörung vieler Städte und Gemeinden und der damit verbundene, über mehrere Jahrzehnte andauernde Neuaufbau (beziehungsweise Wiederaufbau) angenommen werden.

Wie aber lässt sich die Nachkriegszeit in diesem Zusammenhang definieren? In der Literatur finden sich enger und weiter gefasste Zeiträume, die mit dem Begriff versehen werden. Die Historiker Christoph Kleßmann und Peter Lautzas legen mit einer Spanne von 1945 bis 1990 eine politisch begründete, besonders umfassende Periode fest.<sup>64</sup> Für die vorliegende Arbeit greife ich in Anlehnung an Adrian von Buttlars Verständnis auf eine engere Definition der Nachkriegszeit zurück, für die ein Zeitraum von 1945 bis in die 1970er-Jahre angenommen wird.<sup>65</sup> Dieser bietet sich aus kunsthistorischer Perspektive an, da Mitte der 1970er-Jahre die Architektur der Postmoderne auch auf breiter Front, das bedeutet abseits progressiver Leuchtturmprojekte, langsam die bis dato verbreiteten Strömungen der Moderne zunehmend ablöste, wenn auch nie ganz verdrängte. Das „European Architectural Heritage Year“ 1975 kanalisierte dabei viele bereits zuvor aufkeimende Ansätze eines weniger auf den Neubau und stärker auf den Baubestand gerichteten Verständnisses von Architektur. Denkmalpflege und Bauen im Bestand bildeten neue Schwerpunkte der Baupraxis.<sup>66</sup> Darüber hinaus fand um 1970 eine ganze Reihe nationaler und transnationaler gesellschaftlicher, ökonomischer und politischer Transformationsprozesse statt. Dazu zählen national betrachtet etwa das Ende der Regierungsbeteiligung der CDU nach rund 20 Jahren und die erste sozial-

62 Ein Vertreter dieser defizitären Perspektive ist etwa Jost Hermand, der sich selbst damit in die kulturkritische Tradition Theodor W. Adornos stellte. Vgl. Hermand 1986.

63 Vgl. Ostertag 2012.

64 Kleßmann/Lautzas 2005.

65 Adrian von Buttlar spricht im Zusammenhang mit der Nachkriegsmoderne über „drei Jahrzehnte des Wiederaufbaus“ (Buttlar 2007, S. 14).

66 Zum architekturhistorischen Wandel jener Jahre vgl. Pehnt 2012.

liberale Koalition in der Bundesrepublik, die eine gesellschaftliche Modernisierung unterstützte. Transnational führten die 68er-Bewegung und die Ölkrise 1973 zu einer neuen Bewusstseinsbildung für den Frieden, die Freiheit und die Umwelt.<sup>67</sup>

Verbunden mit der Frage nach der Definition von Nachkriegszeit ist die von Nachkriegsarchitektur. Vor dem Hintergrund der Kontinuität im Bauwesen und der Verwaltung über den Krieg hinweg muss man sich zunächst fragen, ob eine solche Differenzierung angebracht ist. Angemessen ist sie deshalb, weil zuvor eine staatliche Baudoktrin über das wachte, was gebaut werden durfte und was nicht gebaut werden durfte. Stilistisch betrachtet darf die Nachkriegsarchitektur und auch die sogenannte Nachkriegsmoderne aber nicht als einheitlicher Stilbegriff geführt werden. Vielmehr geht es darum, mit diesen Begriffen die Abgrenzung zur vorherigen, von architektonischer Zensur geprägten Zeit deutlich zu machen. Homogen war die Nachkriegsarchitektur keineswegs.<sup>68</sup> Für die vorliegende Arbeit ist insbesondere eine der progressiven Tendenzen von Bedeutung: der Brutalismus. Dessen Etymologie, Definition und Deutung sind in der Forschung umstritten. Bevor gezielt ein aktueller Forschungsansatz betrachtet wird, dem ich mich anschließe, erscheint insbesondere die Perspektive eines Weggefährten und Zeitgenossen Ostertags von Interesse. Der Architekt und Architekturhistoriker Jürgen Joedicke sprach bereits 1980 drei unterschiedliche Positionen der Begriffsherkunft an.<sup>69</sup> Ihm zufolge führte der Architekturhistoriker Reyner Banham den Begriff auf Hans Asplund zurück, während das britische Architektenehepaar Alison und Peter Smithson den „New Brutalism“ als eigene Schöpfung reklamierte. Für die Smithsons standen nach Joedicke „Ablesbarkeit“, „Material- und Konstruktionsgerechtigkeit“, „Objektivität“, „Verantwortung“ und „Wahrheit“ für eine neue „Grundeinstellung“.<sup>70</sup> Darüber hinaus könne Le Corbusiers Ausdruck „béton brut“ in Kombination mit seinen stilprägenden Werken als etymologischer und gestalterischer Ursprung gelten. Zudem müsse zwischen dem britischen und dem nach Joedicke später folgenden „internationalen Brutalismus“ differenziert werden.<sup>71</sup> Als Bildbeispiele verwendete Joedicke überwiegend britische Bauten. Damit wird der Eindruck unterstrichen,

der Brutalismus sei anfänglich eine genuin britische Architekturauffassung gewesen. Joedicke ging davon aus, der „internationale Brutalismus“ unterscheide sich vom Funktionalismus darin, dass die Bauten vom einzelnen Raum ausgehend geplant werden. Anstelle der „Großform“ stehe die „Einzelform“, die ein aus „Einzelkörpern“ gefügtes, „mit Vor- und Rücksprüngen versehenes Ganzes“ bedinge.<sup>72</sup>

Neue Perspektiven auf den Brutalismus förderte 2017 die Ausstellung und Tagung „SOS Brutalismus“ des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt zutage. Im Begleitband versucht Oliver Elser eine überfällige „neue Definition aus internationaler Perspektive“.<sup>73</sup> Er setzt sich dafür ein, vor dem Hintergrund eines bemerkenswerten populärkulturellen Interesses am Sichtbeton einerseits nicht gleich jeden Bau aus diesem Material als brutalistisch zu bezeichnen, und andererseits dennoch eine Ausweitung des Begriffs über das Verständnis Banhams und der Smithsons hinaus zu vollziehen. Elser geht davon aus, dass Bauten wie die Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin von Hannes Meyer die Ansätze des britischen Brutalismus vorwegnahmen. Damit verweist er zu Recht darauf, dass das Prinzip der erfahrbaren Konstruktion bereits in den 1920er-Jahren zu einem zentralen Leitbild in der Architektur wurde. Treffend beschreibt er die weltweit vorzufindende Architekturauffassung als „interregional“.<sup>74</sup> Im Gegensatz zur Architektur des Internationalen Stils sei das Ziel die Verbindung von Globalität und Lokalität gewesen. Zentral sei die „Oppositionshaltung“<sup>75</sup> der Architekten gegen historisierende Stile ebenso wie gegen die klassische Moderne und zeitgenössische Parallelströmungen. Elser erklärt sie damit, dass viele Architekten gerade in ihren Beruf starteten, als sie die brutalistischen Entwürfe zeichneten. Dabei sei eine durchaus differenzierte Auseinandersetzung der jüngeren Kollegen mit dem Erbe der Altmeister festzustellen.<sup>76</sup> Zudem spricht Elser dem Brutalismus eine soziale Komponente als Architektur des Sozialstaats zu. Schließlich definiert er den Brutalismus wie folgt: „Als regional verankerte, oppositionelle, heroisch-künstlerische Architektur, die den ausführenden Handwerker genauso feiert wie den Architekten oder die Architektin, denen es immer wieder gelungen ist, den Verhältnissen ein singuläres Werk abzutrotzen.“<sup>77</sup>

67 Vgl. Schüler 2012; Rodenstein 2012.

68 Bereits Werner Durth und Niels Gutschow verweisen auf die „Breite“ gestalterischer Tendenzen. Vgl. Durth/Gutschow 1987, S. 10.

69 Vgl. Joedicke 1980, S. 84–97.

70 Ebd., S. 85.

71 Vgl. ebd., S. 84 f.

72 Ebd., S. 92.

73 Elser 2017.

74 Vgl. ebd., S. 16.

75 Ebd., S. 17 f.

76 Vgl. ebd., S. 17–19.

77 Ebd., S. 19.

Ich folge in der vorliegenden Arbeit weitgehend Elser's Brutalismus-Definition, die um das Kriterium der Materialität von Gebäuden in Beton erweitert wird. Prinzipiell gibt es nach beiden Ansätzen auch brutalistische Bauten, die keinen oder nur wenig Beton zeigen. Beispielhaft kann hierfür die Hunstanton School von Alison und Peter Smithson angeführt werden. Für die überwiegende Mehrheit der gebauten Architektur aber wurde sichtbarer Beton in jeder erdenklichen Variation zum präferierten Arbeitsmaterial. In seiner Formbarkeit versprach er gerade jungen Architekten, die sich von den älteren Generationen absetzen wollten, jene Vielfalt, die durch den omnipräsenten Funktionalismus in Teilen verloren schien.

Weitere Begrifflichkeiten, die es für diese Untersuchung zu reflektieren gilt, sind das öffentliche Bauen und die öffentlichen Bauten. Im weitesten Sinne können als öffentliche Bauten all jene Gebäude interpretiert werden, die nicht ausschließlich von einem festen Personenkreis zu privaten Zwecken verwendet werden. Gegenbeispiele wären indes Wohnhäuser. Die meisten anderen Architekturen dienen mehr oder weniger großen Teilbereichen von Gesellschaften und sind infolgedessen der Öffentlichkeit, d. h. der Allgemeinheit, mindestens partiell zugänglich – ob Kaufhaus oder Kirche, Rathaus oder Restaurant, Schule oder Sporthalle. Es zählen somit Profan- wie Sakralbauten zu den öffentlichen Bauten. Doch öffentliches Bauen und öffentliche Bauten sind nicht gleichbedeutend. Schließlich wird der Bau etwa von Kaufhäusern und Restaurants in der Regel von privaten Auftraggebern finanziert, wohingegen Schulen und Rathäuser zu den kommunalen Bauaufgaben zählen, für die dementsprechend Gemeinden und Städte aufkommen müssen. Daher wird der Begriff des öffentlichen Bauens im Folgenden dazu genutzt, um öffentliche von privaten Auftraggebern abzugrenzen. Selbst dieser enger gefasste der beiden Termini ist noch umfangreich. So bleibt auch das öffentliche Bauen ein weites Feld, das sich den Vorwurf gefallen lassen muss, als unscharfes Sammelsurium zu fungieren: Bund, Land, Kreis, Stadt, Gemeinde oder eine bestimmte Behörde können als Bauherren verschiedenster Architekturen auftreten. Allerdings ist dieses vermeintliche Sammelsurium

nützlicher, als es zunächst den Anschein hat. Denn in der modernen Architektur wurden zwar typologische Grenzen gezogen, doch spielten diese bei der Formgebung kaum noch eine Rolle. Zum gestalterischen Vorbild eines Rathauses konnte problemlos auch ein Kloster gemacht werden.<sup>78</sup> Ein erweitertes Verständnis der Definition öffentlicher Bauten ist somit grundlegend für diese Arbeit.

Rathäuser werden zweifellos zu den öffentlichen Bauten gezählt. Deshalb wird nachfolgend umrissen, was der Begriff Rathaus selbst impliziert. Etymologisch stammt das Wort Rat mit der noch heute gültigen Bedeutung „beratende Versammlung“ aus dem Althochdeutschen.<sup>79</sup> Tatsächlich bestanden bereits in der Antike mit dem Buleuterion oder der Curia Gebäude, die der Versammlung in Städten dienten.<sup>80</sup> In der Forschung wird zumeist das Mittelalter als Ausgangspunkt der typologischen Entwicklung des Rathauses angegeben, insbesondere auf den deutschsprachigen Raum bezogen.<sup>81</sup> Stephan Albrecht gibt an, dass sich die neu entwickelnden Gremien in den deutschen Städten im 12. und 13. Jahrhundert erstmals eine „Versammlungsstätte“ errichtet hätten.<sup>82</sup> Nach Albrecht vereinten Rathäuser im Mittelalter viele verschiedene Nutzungen: „Regierungsgebäude, Gerichtshaus, Kaufhaus, Verwaltungsgebäude, Zeug- und Festhaus“<sup>83</sup>. Für Ostertags Verständnis eines idealen Rathauses ist diese funktionelle Vielfalt grundlegend, denn Ostertag sollte sie zu einem Charakteristikum seiner Entwürfe machen, wie sich später noch zeigen wird. Saal im Obergeschoss, Kapelle, Laube, Freitreppe und Turm nennt Albrecht als wesentliche Bauteile des mittelalterlichen Rathauses.<sup>84</sup> Überdies zählte ein Ratskeller als gastronomisches Angebot häufig zum Raumprogramm.<sup>85</sup> Formal knüpfen die sich etablierenden bürgerlichen Gremien mit diesen Bauteilen bewusst an den zeitgenössischen Schloss- und Sakralbau an. Eine Nobilitierung des Bautyps Rathaus war Ziel der Bestrebungen. Während die vorgenannten Bauteile bis in das späte 19. Jahrhundert hinein spezifisch für den Typus Rathaus standen, wandelte sich die Architektur in der Moderne. Repräsentative Symbole wie Turm und Freitreppe verschwanden im deutschen Rathausbau im 20. Jahrhundert ebenso aus dem Raumprogramm wie Ratskapellen für religiöse Zwe-

78 Vgl. Kap. Ein neues Stadtzentrum für Sindelfingen zu Ostertags Entwurf für einen Rathausneubau in Sindelfingen.

79 Vgl. Seidl 2006, S. 423–427.

80 Vgl. ebd.

81 Bereits bei Karl Gruber 1943 und dominierend bis in die jüngere Forschung etwa von Stephan Albrecht 2004. Vgl. Gruber 1943; Albrecht 2004.

82 Vgl. Albrecht 2004, S. 11–13.

83 Ebd.

84 Vgl. ebd., S. 31–37.

85 Vgl. Seidl 2006, S. 423.

cke. Der bewusste Verzicht auf diese Insignien demonstrierter Macht wurde in der Forschung teils als Verlust der typologischen Differenzierbarkeit des Rathauses, bisweilen gar als Verlust des „echten Rathauses“<sup>86</sup> gedeutet. Geblieben ist dem Rathaus im 20. Jahrhundert der Ratsaal, der zumeist gestalterisch betont oder sogar als eigenständiger Gebäudetrakt ausgeführt wurde. Angewendet wird der Begriff Rathaus ausschließlich auf die Versammlungs-

und Verwaltungsgebäude von Gemeinden und Städten. Dagegen sind andere Gremien auf verwandter Ebene in den sogenannten Landratsämtern (teils auch Kreishäuser genannt) untergebracht. Ostertag betätigte sich auch hier als Entwerfer. Seine Entwürfe von Landratsämtern werden aber in diesem Rahmen nicht berücksichtigt, da eine vergleichende Betrachtung zu weit vom Thema der Arbeit weg führen würde.

---

86 Damus 1988, S. 27.